

«Modalitäten und Eindrücke einer Künstlerin»

Aniko Risch verbrachte ein Werkjahr in den Pyrenäen – Künstlerische Tätigkeit ohne Druck

(A.G.) – Eine Ausstellung mit Bildern in Öl, Acryl, Pastell- und Ölkreide sowie mit Objekten aus Silber und Stein der Künstlerin Aniko Risch wurde am 23. Mai in den Pfrundbauten von Eschen eröffnet, organisiert und durchgeführt von der Galerie Tangente.

Abgesehen von nur wenigen Ausnahmen ist die Majorität der ausgestellten Arbeiten in dem Werkjahr 1990/91 entstanden, welches der Künstlerin durch den Kulturbeirat der Fürstlichen Regierung, unter Präsident Robert Allgäuer, ermöglicht worden ist. «Am Anfang war ein Telefongespräch, es war der 25. November 1988. Am 1. Dezember folgte dann ein Gesuch an den Kulturbeirat. Beigefügt war eine Fotodokumentation von Arbeiten aus den Jahren 1986 bis 1988», so beschreibt Robert Allgäuer den Beginn und das Zustandekommen eines Ansuchens um einen Werkbeitrag, der dann schliesslich zum Werkjahr geriet, als beispielhafte Initiative, die durch Gewährung eines monatlichen finanziellen Beitrages für den/die KünstlerIn ein Leben und Schaffen – frei von finanziellen Zwängen – für die Dauer eines ganzen Jahres ermöglicht. Diese, damals neue, Form der Förderung wurde 1987 ins Leben gerufen; das erste Werkjahr ging an den Bildhauer Hugo Marxer, es folgten Ewald Frick und Regina Marxer und parallel dazu liefen zwei Werkjahre im Bereich der Literatur für Michael Donhauser und Irene Nigg. Als Bewerber für diese Förderung kommen in Frage sowohl Kunstschaffende, die im Land Liechtenstein wohnen, als auch Kunstschaffende, die Liechtensteiner sind, aber im Ausland wohnen; es kommen in Frage Kunstschaffende aus Bereichen der Bildenden Kunst, aber auch aus anderen Bereichen, wie z.B. Theater, Tanz, ... wobei sich die Förderung vor allem auf junge, noch nicht völlig etablierte Künstler beschränkt, die auch eine gewisse Qualität in ihrem Schaffen nachweisen müssen und bereits Ideen und Vorstellungen in bezug auf Weg und Ziel entwickelt haben, worüber dann der Kulturbeirat befindet und entscheidet. Wichtige Auflage für die Vergabe des Werkjahres: es muss im Ausland verbracht werden, wo-



Nach Ende ihres Werkjahres hat es Aniko Risch wieder nach Spanien gezogen.

(Bild: R. Korner)

bei der Ort vom Künstler selbst bestimmt werden kann, alle drei Monate ist dem Kulturbeirat ein Rapport über den Fortgang der Arbeit abzuliefern und am Ende des Werkjahres soll eine Bilanz über das Schaffen in dem Jahr, wenn möglich in Form einer Ausstellung, vorgelegt werden. «In Frieden», ohne wirtschaftliche Zwänge, wollte sich Aniko Risch, die 1961 geboren wurde, ihrer künstlerischen Arbeit widmen. Nach einer Ausbildung als Kostümzeichnerin in Zürich begann Aniko Risch zu malen, verdiente sich ihr Geld aber als Requisiteurin in der Foto- und Filmbranche. 1987 kommt die Künstlerin nach New York und beginnt, Ölmalerei an der «New Academy of Art» zu studieren, doch kurze Zeit später geht das Geld aus und – übersättigt von den vielen Menschen, den Eindrücken und Gegensätzen in New York – will Aniko Risch ihre Ferien in Mexiko verbringen, woraus sich ein fast zweijähriger Aufenthalt in einem kleinen Bergdorf ergibt. In dieser Zeit wird die Kunst zur Lebenseinstellung für Aniko Risch, sie lebt ihre Kunst, die bestimmt wird von starken Farben, Musik und Gerüchen, einem

unendlichen Horizont. Nach diesen zwei Jahren in Mexiko will die Künstlerin zurückkommen nach Europa, aber nicht in der Schweiz bleiben, und so zieht sie, ermöglicht durch das Werksjahrstipendium des Kulturbeirates, nach Spanien, in die Vorpnyrenäen, in der Nähe von Barcelona, was ihr von der Mentalität und der Sprache her näher ist.

Befragt nach ihren Eindrücken zu dem vergangenen Jahr äussert Aniko Risch zuerst ihre grosse Dankbarkeit, diese besondere Erfahrung gemacht haben zu dürfen. Es war für sie das erste Mal, dass sie so konzentriert arbeiten konnte, ohne irgendwelchen «Nebenbeschäftigungen», die Geld einbrachten, nachgehen zu müssen und dabei kostbare Zeit und Energie für ihre künstlerische Arbeit zu verlieren. Es sei kein Vergleich, frei von existenziellen Ängsten arbeiten zu können, ohne Not und den Druck, etwas verkaufen zu müssen, meint sie, und die Ruhe und Weite der spanischen Landschaft, das unvergleichliche Licht, haben es ihr so ange-tan, dass sie auch nach Ablauf des Werkjahres in Spanien bleiben wird, ermutigt durch die Erfahrungen des Werkjahres.

Liechtensteiner Volksblatt

Dienstag, 2. Juni 1992